

# Deutsche Wacht

Er erscheint jeden Donnerstag und Sonntag, wessens und kostet für Köln mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postersendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei strengen Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Erscheinendens des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigbar.

Nr. 17.

Cilli, Donnerstag den 28. Februar 1889.

XIV. Jahrgang.

Cilli, 27. Februar.

Neben den kessenden Tönen, die man hierzulande zu hören bekommt, wo keine Gelegenheit versäumt wird, das Deutschtum zu verunglimpfen, haben die Worte, mit welchen die Opposition des ungarischen Abgeordnetenhauses vor mehreren Wochen ihre hohe Achtung vor der Cultur des deutschen Volkes, vor den idealen Errungenschaften desselben und vor seiner Sprache zum Ausdruck brachte, sehr freundlich geklungen, und wenn erst vor wenigen Tagen an derselben Stelle dem Freundschaftsbündnisse zwischen Oesterreich und Deutschland eine tiefe Reverenz gemacht wurde, so nehmen sich im Gegenhalte dazu die leidenschaftlichen Ausbrüche des zügellosen Hasses, der hierzulande gegen eben dieses Bündnis eifert und wütht, allerdings recht sonderbar aus. Wir müssen uns trotzdem gefaßt machen, daß in den nächsten Tagen im ungarischen Parlamente neuerdings über das Deutschtum hergefallen wird und daß wir Dinge lesen werden, wie zu jener Zeit, als in Ungarn alles Deutsche eben auf die Proscriptionsliste gesetzt worden war. Das ungarische Abgeordnetenhause ist nämlich in der Verathung des Wehrgesetzes bis zu dem berühmten § 25 vorgeschritten, der von den Einjährig-Freiwilligen handelt und der bekanntlich auch Bestimmungen über die bei der Offiziersprüfung zu fordernde Kenntnis der deutschen Sprache enthält.

Wer die Verhältnisse in Ungarn kennt, der wird vielleicht zugeben, daß sich der Nachdruck, mit welchem dort gegen die deutsche Heeresprache agitiert wird, nicht gegen das Deutschtum selbst, sondern vielmehr gegen das Semitentum kehrt, wie uns denn überhaupt die ganze ungarische Opposition antisemitisch angehaucht scheint. An der Seite der jüdischen Jugend, die das Deutsche — nicht etwa aus Liebe zu unserem Volke, sondern lediglich im Interesse des Handels — mit besonderer Sorgfalt pflegt, sind die jungen Jubasze, die auf der Puszta so wild heranwachsen wie Ginsten und Schilf, freilich gar sehr im Nachtheile, und wenn sie sich gegen die Forderung der deutschen Sprache in dem bisherigen Umfange wehren, so können sie für ihr Vorgehen als Entschuldigung wenigstens das Eine anführen, daß sie das Offizierscorps des Heeres vor dem Ueberhandnehmen des Judenthums bewahren möchten. Nichtsdestoweniger ist der Vorgang der Ungarn ein verwerflicher, weil die Arme, wenn Apponzi und Genossen mit ihren Wünschen durchgriffen, unberechenbaren Schaden nehmen müßte.

Die bevorstehende Debatte über den § 25, die wohl an die zwei Wochen in Anspruch nehmen dürfte, wird ohne Zweifel mit der Annahme dieses Paragraphen enden; aber es wird demselben eine schon jetzt zwischen der Regierung und der liberalen Partei vereinbarte Resolution angehängt werden, welche den Landesverteidigungsminister anweist, „die nöthigen Schritte zu thun, daß die Kenntnis der deutschen Sprache nur insoweit gefordert werde, als diese Kenntnis zufolge der Dienstverhältnisse des gemeinsamen Heeres unbedingt notwendig ist, ferner daß es demnach den nach den Ländern der ungarischen Krone zuständigen Einjährig-Freiwilligen frei-

stehen soll, im Verlaufe der Prüfung sich der ungarischen Staatsprache, respectioe den nach Croatien-Slavonien Zuständigen der Amtsprache dieser Länder zu bedienen.

Bei uns ist die Beschließung von Resolutionen ein überaus platonisches Vergnügen; bei den Ungarn haben solche Kundgebungen eine ernstere Bedeutung, und wenn sie zumal unter der Patronanz der Regierung entstanden sind, dann dürfen sie hinsichtlich ihrer Wirkung nicht unterschätzt werden. Eben deshalb aber finden wir diese Resolution in hohem Grade befremdend, und zwar nicht bloß vom nationalen Standpunkte aus, sondern vom Standpunkte der Arme. In einer Zeit, wo die zu erwartenden großen Ereignisse die denk ar höchsten Anstrengungen der Mächte erheischen, und wo man in der Vorbereitung auf die Ringkämpfe der Zukunft bereits so weit gehen muß, daß die Heere der verbündeten Monarchien mit der gleichen Waffe ausgerüstet werden sollen, in einer solchen Zeit den Verband einer großen Arme dadurch zu lockern, daß man sich des gemeinsamen Verständigungsmittels freiwillig begiebt: die Sinnlosigkeit solchen Beginns näher zu beleuchten, ist wohl überflüssig. Bei einem operierenden Heere muß unter allen Umständen und zu jeder Zeit unzweideutige Klarheit hergestellt werden können, wenn nicht die verhängnisvollsten Mißverständnisse herbeigeführt werden sollen. Im Kriege gegen Preußen hat der österreichische Korpscommandant Gablenz gleich nach seinem glänzenden Siege bei Trautmanau eine Schlacht verloren, bloß weil in den Marschdispositionen die Ostschaften Preußisch-Keule und Böhmisches-Keule verwechselt wurden, und Hunderte österreichischer Krieger mußten dieses Versehen mit dem Leben bezahlen. Wie will man es denn verhindern, daß sich solche Mißverständnisse in endloser Reihe wiederholen, wenn es in der Arme Officiere geben soll, welche die Heeresprache nicht vollständig beherrschen? Und wie will man denn einen Truppenkörper leiten, der seine Officiere verloren hat, und bei welchem es niemanden gibt, welcher der deutschen Sprache mächtig wäre? — Man übersehe auch nicht das erziehbliche Moment, das in der Erlernung dieser Sprache liegt, denn wenn es wahr ist, daß die Kenntnis einer anderen Sprache uns nicht nur dem anderen Volke näherbringt, sondern daß wir auch von den Eigenheiten desselben Einiges annehmen, so dürfte es Manchen durchaus nicht schaden, wenn ihnen etwas von den militärischen Tugenden der deutschen Nation eingepflichtet würde. Aber wenn die „Entdeutschung“, — nebenbei gesagt, das gedankenloseste Schlagwort, das je erdormen wurde — soweit gehen soll, daß selbst die deutsche Heeresprache abgeschafft wird, nur so greife man, daß selbst der helle Wahnsinn nicht daran denken dürfte, an Stelle des mißliebig genorden Deutschen das Ungarische, das Polnische oder das liebliche Tschechisch-Idiom einzuführen, in Gottes Namen zum Bolapic und lasse in ganz Oesterreich die von dem deutschen Pfarrer erdachte Weltprache lernen, denn ohne gemeinsame Sprache ist eine Arme absolut undenkbar.

## Rundschau.

[Die vereinigte deutsche Linke und das Budget.] Nach langen Berathungen im egligebirgen Vorstände der vereinigten deutschen Linken scheinen die „Diplomaten“ mit ihrer Ansicht in Bezug auf die Budgetbewilligung durchgedrungen zu sein. Diese unverbesserlichen Staatsmänner halten es für außerordentlich diplomatisch, Alles zu bewilligen, und wollen den Mitgliedern des ehemaligen deutschen Clubs höchstens die Freiheit der Abtinnung zugestehen, falls dieselben noch nicht erleuchtet genug sind, einzusehen, wie außerordentlich schlaue es ist, dem Ministerium Laaffe-Schönborn auch seitens der Opposition die Mittel zum Fortgieren zu bewilligen. Die durch die Verschmelzung des deutsch-österreichischen und des deutschen Clubs hergestellte Einigkeit würde sich also durch das erhebende Schauspiel offenbaren, daß ein Theil der vereinigten deutschen Linken für, der andere gegen das Budget stimmen würde.

[Nachäffung.] Sie lamen und saunen wie die Schildaer und konnten nicht darauffommen, wie man denn zur „Concentration des Tschetchenthums“ sozusagen ein „Durchschlagendes“ — worin die Jünger des Jungtschechenthums groß sind — in's Werk setzen könnte. Sie haben Labors abgehalte und sich dabei Blähhähle angebliesen; sie haben in nationalen Zitrins das Menschenumöglichste in Warenabenden geleitet; sie haben gewinelt vor Laaffe, „es sei zum Sterben vor nationalem Hunger“; aber es ging ihnen wie den Bögenpaffen in der Bibel, die den ganzen Tag um den Opferaltar eine Redowal tanzten und sich dabei mit Messern in die Schwarte schnitten und schrien, daß es einen Stein, geschweige den Grafen Laaffe rühren mußte: „Baal, erhöre uns!“ 's war nichts! Jetzt ist auf einmal Feuer vom Himmel ins wirbelnde Hirn der Jungtschechen gefallen; jetzt haben sie's beim Zipsel, die rettende Idee nämlich; „großartig — überschmenschlich — Donnerwetter, warum ist uns denn das nicht früher auch eingefallen!“ Eine — Massen-Protest-Proceffion nach dem Pester Muster! Nachdem die Original-Ideen der Herren Tschetchen immer sich als Nachäffereien erweisen, wird der Erfolg auch so groß, so gewaltig, so elementar hereinbrechen über die oppositionelle Welt, daß, wie die „Politik“ diesmal ausnahmsweise vollständig richtig sagt, die Mitglieder der Vereinigten Linken in tödtlichem Schrecken zerprengt, jeder einzeln auf seinem Tract unkommen muß. Da gibt's kein Entrinnen mehr! Wenn die „Politik“ niemals sonst die Wahrheit spricht, heute stimmen wir rückhaltlos in die von ihr ausgedrückte Bewunderung ein, die ein solch nationaler Prachtzug — den Abgeordneten Laganstky in Costium im Wagen voran, eine Fahne mit der Inschrift „Danba Megrovi!“ schwenkend, hinterdrein die studirenden Wenzelsöhne in Weichs u. s. w. — bis nach Paris und noch weiter hinaus, bis zu den bedrängten asiatischen Tschetchen erregen und deren nationale Hoffnungen mächtig schwellen müßte.

[Bezüglich des Abgeordneten Lippert] hat sich zwischen deutschböhmischem Blättern, d. h. zwischen Organen der Vereinigten deutschen Linken und der deutschnationalen Partei, ein interessantes Scharmügel entsponnen,

welches sich darum dreht, ob es wahr sei, daß der genannte Abgeordnete bezüglich des von Dr. Steinwender bei Verathung des Kriegsgesetzes zum Zwecke der Herabsetzung des Friedensstandes eingebrachten Antrages, trotzdem er nicht für diesen Antrag gestimmt hatte, sich hinterher von seinen Wählern in dem Sinne geäußert habe, es sei zu bedauern, daß der Antrag nicht angenommen wurde. Wie wir einem aus Warnsdorf zugegangenen Briefe entnehmen, scheinen die Annäherungen des Herrn Lippert im Rechte und eine derartige Aeußerung thatsächlich nicht vorgekommen zu sein.

[Deutschi-talientische Militäer-Konferenzen.] Der deutsche Militär-Attache Major Engelbrecht konferirt, wie aus Rom gemeldet wird, dort seit mehreren Tagen mit dem Generallieutenant General Cosens, um eine militärische Einheit zwischen den verbundenen Staaten Deutschland, Oesterreich und Italien, herzustellen. Gegenstand der Verathung soll ein gemeinschaftliches Reglement für die Infanterie, Artillerie und Kavallerie bilden, Gleichheit der Waffen, Einrichtung eines vollständigen Telegraphendienstes im Kriege und optischer Telegraphen, so wie die Herstellung sich ergänzender strategischer Bahnen und Anschaffung eines auf sämmtlichen Bahnen verwendbaren Materials.

[Das italienische Heer] zählt nach einem jüngst erschienenen Berichte am 30. Juni v. J. an activen Truppen 866,725, an Territorialmiliz (1. Reserve) 298,768, an Territorialmiliz (2. Reserve) 1,518,354 Mann. Unter Hinzurechnung von 2314 Offizieren in der Auxiliarstellung und 3997 Reserveoffizieren erzielt sich ein Gesamttheeresbestand von 2,690,158 Mann. Die Offiziere des activen Heeres zählen 18,422 Mann.

[Die Lage in Serbien.] Durch die Erklärung des Herrn Nicola Christitch, daß er regierungsmüde sei und unter keiner Bedingung länger an der Regierung verbleiben wolle, wurde die Ministerkrise nicht nur eine akute, sondern auch eine konfuse. Die Radikalpartei wurde bekanntlich vom König gänzlich fallen gelassen, was diese große Partei einzig und allein nur sich selbst zu verdanken hat; sie selbst hat sich ihr ganzes Ansehen verschert. Die Jülicher besitzen weder Energie, noch genügenden politischen Takt und verstehen überhaupt nicht, der großen Masse gegenüber zu imponiren. Sie haben nicht gen g moralische Kraft, um die extremen Elemente aus ihrer Mitte zu entfernen, obgleich sie konsolidirter und hiedurch bedeutend stärker wären, wenn sie sich von diesen Extremen gänzlich losgesagt hätten. Und König Milan hat noch zur rechten Zeit eingesehen, daß die Radikalen, welche der Zahl nach die weit überwiegende Majorität des serbischen Volkes zur Seite haben, nicht zwar ihm selbst, sondern den Interessen Serbiens schädlich wirken würden, wenn sie an die Regierung kämen. Heute sind in Serbien nur zwei Regierungen möglich; zunächst der liberalen Partei mit Nikitch an der Spitze. Thatsächlich steht heute auch die Sache so, daß im Momente, wo Nikitch „ja“ sagt, der König bereit ist, ihn mit der Kabinettsbildung zu betrauen. Sollte sich aber Nikitch weigern, dann bleibt dem König nichts Anderes übrig, als Herrn Ceda Mijatovitch, den gegenwärtigen Minister des Aeußeren, mit der Kabinettsbildung zu betrauen, so daß die Neuwahlen von diesem Geschäftsministerium durchgeführt würden.

[Das neue französische Kabinett] ist nun vollzählig. Der frühere Privatsecretär Gambetta's, sein intimster Vertrauter und späterer Redacteur der „Republique française“, Herr Spuller — übrigens von deutscher Abkunft — ist Minister des Aeußeren geworden, nachdem der Reihe nach Courcel, Decrais und andere Diplomaten das Amt abgelehnt hatten. Spuller ist als Feind der Deutschen hinlänglich bekannt und wird daher Herrn Goblet schwerlich in diesem Punkte etwas nachgeben. Aber er ist auch als ein gescheiter und scharfsinniger Kopf, als geübter Parlamentarier und Publicist bekannt und überdies in der Regierung kein Neuling, denn als Gambetta das Regiment hatte, war er schon einmal Director im Ministerium des Aeußeren.

[Die englische Flotte.] Es zeigt sich jetzt, daß die häufigen missälligen Kritiken hervorragender Sachkenner über den Zustand der englischen Flotte in der That sehr begründet gewesen sind. Schon dasjenige, was man über die Vorkommnisse bei den Flottenmanövern im Jahre 1887 und 1888 erfahren hat, reicht zu der Erkenntnis hin, daß die Schlagfertigkeit und Manövrierfähigkeit der englischen Kriegsschiffe sehr, sehr viel zu wünschen laße. Der amtliche Bericht, den die Sachverständigen über die Flottenübungen vom vorigen Jahr der Admiralität erstattet haben, beklagt so sehr die ungünstige Meinung der Deffentlichkeit über den Zustand des Marinewesens, daß die Admiralität nicht einmal den Muth besitzt, ihn vollständig zu veröffentlichen, sondern nur einen Auszug daraus dem Parlament hat zugehen lassen.

[Das englische Parlament] hat letzten Donnerstag eine neue Tagung begonnen, die mit einer Thronrede in aller Form eröffnet worden ist. Die Thronrede bezeichnet die Beziehungen Englands zu den Mächten als herzlich.

[Die Barnell-Briefe.] Pigott, ein Jude, durch dessen Bemühungen die Barnell-Briefe an die „Times“ gelangt sind, scheint eine recht fragwürdige Persönlichkeit zu sein, deren übler moralischer Leumund dem Verdachte immer mehr und mehr Raum verschafft, daß er die Briefe gefälscht und die „Times“ damit gründlich „hingelegt“ habe, obgleich dieselben sich die Feststellung der Echtheit der Briefe über 2000 Pfund haben kosten lassen.

[Die Atschinow-Expedition.] Seit mehreren Wochen erregt ein Kosakenführer Namens Atschinow, ein sehr gefährlicher Abenteurer, der nach Kondottiere-Art seinen Degen Jedem, der ihn am besten bezahlt, verkauft, den Argwohn Italiens, weil dieser Vandalen vor einigen Monaten von Rußland mit einigen Hundert als Mönchen verkleideten Söldlingen aufbrach, um sich mit einem mit Kriegsmaterial und Waffen versehenen Dampfboot nach Abyssinien einzuschiffen, dessen König er in seinem beabsichtigten Kampfe gegen Italien Unterstützung zu bringen gedachte. Da der Marsch nach Abyssinien entweder nur auf großen Umwegen oder durch Gebietsstheile ausführbar ist, die unter der Oberhoheit europäischer Mächte stehen, versuchte er es, gefolgt von einem ital. einischen Kriegsschiff, an der unter französischer Hoheit stehenden Tadschurabai zu landen. Trotzdem man ihn daran zu hindern beabsichtigte, gelang ihm doch der Anschlag, und Atschinow ermöglichte die Landung bei Nacht an einer Stelle, die nicht beobachtet wurde. Er setzte sich sogleich dort fest und obgleich die Eingeborenen Aufruf erhielten, ihn zu vertreiben, hat er es doch ermöglicht, sich einzuweisen zu halten. Italien hat nun bei Frankreich Beschwerde geführt, und dieses fragte zunächst bei Rußland an, wie es um Atschinow stehe. Letzteres antwortete, daß Rußland mit ihm nichts zu schaffen habe, woraufhin Frankreich nunmehr Italien versprach, den Atschinow zu verschicken. Ein Kriegsschiff, das dort lag, erhielt den Befehl, Atschinow zur Räumung des Platzes zu veranlassen, nöthigenfalls den Ort zu beschließen. Atschinow weigerte sich nicht allin, dieser Forderung Folge zu leisten, sondern pflanzte auch die russische Fahne auf und behauptete, das Recht zu haben in Sagallo — so heißt der Ort — zu verbleiben. Der französische Admiral Aubry ließ Sagallo bombardiren, wobei fünf Russen getödtet, fünf andere verwundet, die übrigen aber gefangen genommen und nach Obock gebracht wurden, wo sie ihre Rückbeförderung nach Odeffa erwarten. Damit hat die kühne Expedition des „freien Kosaken“ ein klägliches Ende erreicht.

[Stanley] soll sich in Wadelai befinden und mit Enin Pascha die Wiedereroberung Chartums vorbereiten.

## Correspondenzen.

St. Leonhard in W. B., 25. Febr. (Orig.-Bericht.) [Todesfall.] Am 22. d. M. starb hier nach langem Leiden in seinem 79. Lebensjahre der pensionirte Bezirksrichter

Herr Jakob Zirklbach, welcher noch unter der alten Gerichtsbarkeit durch mehrere Jahre als Beamter in Schöneck bei Gili angestellt war, später in St. Leonhard W. B. durch viele Jahre die Stelle eines k. l. Bezirksrichters bekleidete und dann hier durch vierzehn Jahre in Pension lebte. Welchen Ansehens sich der Verstorbene erfreut hat, zeigte das Begräbniß, welches am Sonntag stattfand und an welchem sich nicht nur die hiesige Feuerwehr, deren unterstützendes Mitglied er war, in corpore betheiligte, sondern bei dem auch die Beamten- und Bürger-schaft, sowie die Landbevölkerung sehr stark vertreten waren. Der Conduct wurde von drei Geistlichen geführt und war der ganze Leichenzug wegen der großen Betheiligung sehr imposant anzusehen; schade nur, daß auf unserem Friedhofe bei seiner Beerdigung für den Verstorbenen ein „Baterunser“ gebetet wird, wie es in anderen Orten üblich ist. Nebenbei bemerkt, war Herr Zirklbach bei seinen Lebzeiten einer der größten Schwärmer für die Schönheit des Saunthales. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht verschweigen, daß der Verstorbene während seiner langen Krankheit ebenso mit anonymen Briefen belästigt wurde, wie andere deutschgeimte Bewohner seit zwei Jahren mit derartigen Briefen und Postkarten impertinenten Inhaltes fortwährend aus ihrer Ruhe gestört werden, worüber schon seinerzeit in der „Marburger Bzg.“ gesprochen und der Schreiber „ein Schuft der gemeinsten Sorte“ genannt wurde. Zu den Briefen, welche Herrn Zirklbach zukamen, wurde er unter Androhung von „Hölle“ und „Teufelholen“ aufgefordert, für die hiesige Kirche einige tausend Gulden springen zu lassen. Der kranke Mann ließ sich aber durch den clericalen Briefschreiber nicht verleiten, denn er meinte, daß er kein Verlangen habe nach jenem Himmel, welchen man mit Geld erkaufen könne. Er verkürzte seine armen Erben nicht um einen Kreuzer und gieng sehr ruhig in den Tod. Gott gebe dem Verstorbenen die ewige Ruhe, die Erde sei ihm leicht!

Luttenberg, 23. Febr. (Orig.-Bericht.) [Zur Landtagswahl der Gruppe Städte und Märkte Pottau.] Der Gemeinderath von Pottau hat in einer durch Parteimänner vermittelten Sitzung den Leberfabriks- und Realitätenbesitzer, Herrn Josef Steyer in Luttenberg, zum Candidaten für das durch den Rücktritt des Dr. Auzerer in Erledigung gekommene Landtagsmandat einstimmig aufgestellt, und hat derselbe die Candidatur bereits angenommen. Herr Steyer, ein treuer Anhänger der deutschen Partei und Freund des Fortschrittes, hat sich durch seine in der Jugend unternommenen weiten Reisen, und Dank seinem für volkswirthschaftliche Angelegenheiten stets regen Interesse reiche Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt, sowie während seiner mehr als 17-jährigen Thätigkeit als Bürgermeister von Luttenberg große Verdienste um die Entwicklung dieses Marktes erworben. Ein Mann von seltener Heberzeugungstreue, besitzt er alle jene Charaktereigenschaften, die man von einem Landtags-Abgeordneten als würdigen Vertreter seines Wahlbezirkes bei strengster Beurtheilung fordern kann. Es ist bestimmt zu erwarten, daß Herr Steyer sämtliche Stimmen der deutschen Partei zufallen werden, und es kann dem Wahlbezirk zur Aufstellung dieses Candidaten nur gratuliert werden.

## Locales und Provinciales.

Gili 27. Februar 1889.]

[Personalnachrichten.] Der steiermärkische Landeslehrer hat den Hauptlehrer Professor Albert Gaudi, mit der interimistischen Leitung der Lehrerinnen-Bildungsanstalt, und den Hauptlehrer Professor Dr. Karl Sander mit der interimistischen Leitung der Lehrer-Bildungsanstalt in Graz betraut. — Die Finanz-Landesdirektion Graz hat den Finanzwache-Respizienten Andreas Leber in Gili zum selbstständigen Control-Bezirksleiter in Pottau ernannt. — Der provisorische Steuer-Ober-Inspector Gustav Knötgen wurde zum definitiven, und

der Steuer-Inspector Wilhelm Habelberger zum provisorischen Steuer-Ober-Inspector für den Bereich der Finanz-Landes-Direction in Graz ernannt. — Der Finanz-Konzeptpraktikant S. C. Großmann wurde der Bezirkshauptmannschaft Marburg zur Dienstleistung zugewiesen. — Die Finanz-Direction für Kärnten hat den Steueramtscontroller August Unger zum Steuereinknehmer in der IX. Rangklasse und den Steueramtsadjuncten Alfred Hainzer zum Steueramtscontroller in der X. Rangklasse ernannt.

[In eigener Sache.] Wir haben jüngst von einer recht sonderbaren Probität Notiz genommen, welche in einer Kirche Cilli's gehalten worden ist. Herr Kaplan Becknik hat sich durch jene Notiz getroffen gefühlt, und er versucht es nun, in einem gegnerischen Blatte die Etichaltigkeit des von uns mitgetheilten Sachverhaltes wenigstens theilweise in Abrede zu stellen. Wir haben keinen Grund, unserem Berichtler zu mißtrauen, halten demnach auch die Nachricht aufrecht und werden auf dieselbe zurückkommen. Nachdem uns Herr Becknik jedoch in seiner Abwehr das „Cillier Bismarck-Blatt“ nennt, so sehen wir uns gezwungen, den in dieser Bezeichnung liegenden Anwurf auf das Entschiedenste zurückzuweisen. Wir erklären Jädermann, der sich erkühnt, unseren Patriotismus in Zweifel zu ziehen oder uns gar als im Solde irgend einer auswärtigen Regierung stehend auszugeben, für einen Ehrabschneider. — In unserer eingangs erwähnten Notiz war auch erwähnt, daß in einer hiesigen Schule von einem Katecheten die deutschen und die wendischen Schüler nicht gleichmäßig behandelt werden. Der bezüglichen Berichtigung zweier Katecheten haben wir in der letzten Nummer Raum gegeben; von einem dritten Katecheten ist uns bis jetzt eine ähnliche Nichtigstellung nicht zugekommen. Und doch würde es uns gar sehr interessiren, gerade von diesem Dritten eine Meinungsäußerung zu vernehmen.

[Cillier Männergesangsverein.] Die Vorbereitungen für den am 6. März von unseren Sängern zu veranstaltenden Haringsschmaus sind im vollen Zuge und stellen einen überaus lustigen Abend in Aussicht. Neben einem reichen, aus humoristischen Vorträgen und heiteren Chören zusammengestellten Programme, wird eine gelungene Nachahmung der von der untersteirischen Ausstellung her im besten Andenken stehenden Kofthalle ein Wesentliches zum guten Gelingen des Unternehmens beitragen. Die Kofthalle wird aus einer Anzahl Kogen bestehen, welche folgende Bezeichnungen führen werden: „Cillier- und Pilsener Bierhalle,“ „Bordeaux- und Rheinweinhalle,“ „Zuländer Weinhalle,“ „Champagner Rheins,“ „Sacher aus Wien,“ „Frankfurter Würsterei und Charcuterie,“ „Maidländer Zuckerbäcker,“ „Café Oriental.“ Der Zutritt zum Haringsschmaus ist nur den unterstützenden Mitgliedern des Vereines und den Geladenen gestattet. Beitritts-Erklärungen nimmt Herr Leopold Wambrecht-famer entgegen.

[Der Graf Arthur Mensdorf Pouilly Militär-Veteranen-Verein in Cilli und Umgebung] hielt letzten Sonntag im Hotel „Strauß“ seine siebente ordentliche Generalversammlung ab. Sie wurde von dem Vereinsobmann Herrn Cyrill Schmidt mit einem Hoch auf den Kaiser, das Kaiserhaus und den Vereins-Protector eröffnet. Sodann theilte der Vorsitzende mit, daß der Vereinsauschuß nach Erhalt der Nachricht von dem plötzlichen Tode des Kronprinzen Rudolf ein Beileidstelegramm an die Cabinets-Canzlei des Kaisers abgesendet habe, sprach in warmen Worten über den herben Verlust, welchen die kaiserliche Familie, die Kronprinzessin Stefanie, Erzherzogin Elisabeth und die Völker der Monarchie erlitten, und forderte die Versammelten auf, durch Erheben von den Sigen das Andenken des so früh Dahingegangenen zu ehren, und zugleich auch den sehnlichsten Wunsch mit den Worten Ausdruck zu geben: „Gott erhalte, beschütze und stärke unser vielgeprüftes, edles und allgeliebtes Kaiserpaar und das allerhöchste Kaiserhaus!“

Die Versammlung wiederholte, nachdem sich die Anwesenden von den Sigen erhoben hatten, diese Worte. Hierauf gedachte Herr Obmann Schmidt des jüngst verstorbenen Ehrenpräsidenten des Vereines, Herrn Generalmajors Hyazint Haasz von Grünwald, welcher durch nahezu acht Jahre diese Ehrenstelle bekleidete und sich um den Verein vielfach verdient gemacht hatte, und forderte die Versammlung auf, durch Erheben von den Sigen das Andenken des Verstorbenen zu ehren. Weiter berichtete er, daß im verfloffenen Jahre fünf Vereinsangehörige verstorben sind, welche alle treuergebnige Mitglieder und wahre Freunde des Vereines waren, und zwar: die Herren Mathias Drahtnik, Josef Zweifl, Johann Tabor, Michael Buttei und Franz Koch. Schließlich hob er noch hervor, daß den Herren Vereinsärzten Dr. Kočevar und Dr. Bremsak in Cilli und Dr. Schwab in Lüsser, dann dem Herrn Apotheker Kupferschmid in Cilli, welche sich um den Verein sehr verdient gemacht haben, der Dank auszudrücken sei, zu welchem Zwecke sich die Versammlung von den Sigen erheben wolle. Nachdem dies geschehen war, wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Zu Cassa-Revision wurden die Herren Georg Lemisch und Franz Kottschon wiedergewählt. Vereinscassier Herr Gaber verlas den Cassa- und Rechenschaftsbericht für das Jahr 1888, welcher geprüft und richtig befunden wurde, wonach das Abolutorium ertheilt ward. Aus diesem Cassabericht ist zu ersehen, daß der Verein im Vorjahre 289 fl. 37 kr. an Krankenunterstützungen und 115 fl. an Beerdigungskosten ausgezahlt hat, daß das Vereinsvermögen mit Ende 1888 1322 fl. 65 kr. betrug und das Vereinsinventar mit 839 fl. 24 kr. bewerthet ist. Die Aenderung des § 6 der Vereinsstatuten, wonach für neubeitretende Mitglieder die Einzahlung der Vereinsbeiträge nach der Altersstufe geregelt wird, wurde zum Beschlusse erhoben. Die Remuneration für den Vereinscassier und Schriftführer wurde mit je 20 fl. bewilligt. Endlich wurde beschloffen, behufs Erzielung einer gleichmäßigen Kopfbedeckung der uniformirten Vereinsmitglieder schwarze Filzhüte (Jägerform mit Granate, schwarzgelber Hutschirm und kleinem Hahnenfederbüsch) zu bestellen. — Vor Beginn der Neuwahl hob der Herr Schriftführer die Verdienste des Obmannes und Gründers des Vereines, des Herrn Cyrill Schmidt, hervor und stellte den Antrag, daß derselbe abermals zum Vereinsobmann u. zw. per Acclamation gewählt werde, welcher Antrag jubelnd begrüßt und angenommen wurde. Obmannstellvertreter Franci und Schriftführer Leitmayer verzichteten auf eine Wiederwahl und wurden sonach in den Vereinsauschuß berufen die Herren: Johann Gaber, Anton Murks, Blasius Krall, Johann Gospodarič, Franz Detischmann, Franz Bernard, Franz Friedrich, Paul Geršina, Franz Kottschon, Blasius Pleščak und Georg Lemisch. Zu Gesammelnern wurden die Herren Franz Laßmann, Viktor Naszo und Johann Princič gewählt. Ferners wurden in dem verstärkten Ausschusse folgende Herren entendet: Gregor Dvorsak, Florian Bayer, Michael Ruder, Jakob Piskl, Anton Hoppe, Franz Sorglechner, Anton Neumann, Josef Princič, Franz Peg, Josef Pauline, Johann Sofretz und Josef Hüber. Zum Fahnenführer wurde Herr Jakob Piskl, zu dessen Stellvertretern wurden die Herren Johann Princič und Martin Luzel gewählt.

[An Volksschulen in Steiermark] wurden angestellt: Als Oberlehrer: Ferdinand Schöper in Lichendorf; als Lehrer: Hugo Hauser in Johansdorf; als Unterlehrer: Rudolf Ripferling in Admont; als Lehrerin: Fr. Ida Wipauz an der Mädchenschule in der Hirtengasse zu Graz; als Unterlehrerinnen: Fr. Elise Rieslinger in Deutsch-Landsberg und Fr. Amalia Sedlaczek an der Franz-Joseph-Mädchenschule in Graz. Fr. Emilie Gamlich eg wurde als Lehrerin der französischen Sprache für die Mädchen-Bürgerschule in Leoben ernannt, Oberlehrer Cajetan Orth in den bleibenden, und Lehrer Albert Kropfch in den zeitlichen Ruhestand versetzt.

[Cillier Wetterbericht.] Der Luftdruck ist in den letzten Tagen von 739 mm. auf 733 mm. gefallen; die Morgen-Temperatur betrug durchschnittlich 8 Grad R. Kälte, während die Tages-Temperatur im Durchschnitte 7 Grad R. Wärme erreichte; der Feuchtigkeitsgehalt der Luft schwankte zwischen 75% und 19% — Es ist ruhiges, jedoch veränderliches, zu Niederschlägen geeignetes Wetter ohne wesentliche Temperaturveränderung vorauszusetzen.

[Die Südbahn-Liedertafel in Marburg] hat den Bürgermeister von Bleiburg, Herrn Ludwig Herberich, wegen seiner besonderen Verdienste um den Verein, zum Ehrenmitglied ernannt. Am 2. März begiebt sich eine Deputation nach Bleiburg, um dortselbst im „Hotel Elefanten“ einen humoristischen Abend zu veranstalten, wo auch die Uebergabe des Diploms stattfindet.

[Neues Postamt.] Mit 1. März tritt in der Ortschaft St. Georgen in W.-B. ein Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Fahrpostdienste, dann mit dem Postparcassendienste zu befassen hat und mit dem Postamte St. Leonhard in W.-B. durch eine täglich einmalige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird.

[Wegen Lawinengefahr] im Koppenhale mußte der Gesamtverkehr in der Strecke Außer-Obertauern seit dem 18. d. M. bis auf weiteres eingestellt werden.

[Todesfall.] In Weitenstein fand im Gasthause des Franz Stenetschnil zwischen Michael und Maria Bežak aus Wresen und dem Tagelöhner Martin Polak eine Rauferei statt, bei welcher Polak den genannten Eheleuten mit seinem Taschenmesser mehrere leichte Stichwunden zufügte. Der Wirth Stenetschnil, welcher dem Geschehe ein Ende machen wollte, wurde von Polak durch einen Stich in die linke Schulter schwer verletzt, und ist infolge dieser durch das Schulterbein bis zur Lunge reichende Wunde am 14. d. bereits gestorben.

## Gerichtssaal.

### I. Schwurgerichts-Periode.

Cilli, 23. Februar. [Ein Priester vor den Geschwornen.] Vorsitzender Herr LGH. Rattet, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Dr. Kemanic, Verteidiger Herr Dr. Stepisch negg. Wie die Anklage besagt, hätte sich der 55 Jahre alte Grundbesitzer und Defizientenpriester Filip Gruber aus Ziereggberg, Bezirk Marburg, des Verbrechens des Betruges schuldig gemacht und wurde deshalb heute gegen ihn die Schwurgerichtsverhandlung durchgeführt, wobei recht unjaubere Sachen an den Tag kamen. Es war dem Angeklagten zur Last gelegt worden, daß er seinen geistlichen Einfluß und das von der gewesenen Grundbesitzerin Theresia Salmhofer aus Bülltschdorf in ihn gesetzte Vertrauen dazu mißbraucht habe, sie an ihrem Vermögen zu schädigen. Die Salmhofer hatte sich Anfangs 1887, von mehreren Gläubigern gedrängt, entschlossen, ihre Realität zu verkaufen. Sie wendete sich deshalb an den Defizientenpriester, den sie nach ihrer eigenen Ausdrucksweise als einen ihr vom Himmel gesendeten rettenden Engel betrachtete. Am 9. April ließ Gruber die Salmhofer zu sich bescheiden und theilte ihr mit, daß er in den Eheleuten Franz und Antonia Tabenz brave, ehrliche und zahlungsfähige Käufer gefunden habe. Am 11. April schon kam Gruber mit Antonia Tabenz zur Salmhofer, und alle drei gingen nach Leibnitz, wo in der dortigen Notariatskanzlei die von Gruber verfaßten Vertragsbestimmungen festgesetzt wurden. Die Salmhofer, eine einfache, gläubige, fromme Frauensperson ließ in der Ungelegenheit den Priester wider spruchlos walten und zwar um so mehr, als er ihr gesagt hatte, die beiden Tabenz besäßen ein Vermögen von 700 fl. und Franz Tabenz überdies eine gute Anstellung bei der Bahn in Graz, die ihm monatlich 70 fl. und durch die Trinkgelber noch mehr abwerfe. Die Bekanntschaft des Priesters mit der Tabenz datirte noch aus der Mädchenzeit der letzteren. Sie soll da-

maß schon, und wohl auch später zu ihm in näheren Beziehungen gestanden haben. Bei dem Verkaufsabschlusse übernahmen die Käufer die Schulden der Verkäuferin per 672 fl. 22 kr. und zahlten ihr 27 fl. 78 kr bar aus, während der Rest nicht vor dem 1. Jänner 1889 gekündigt werden durfte. Statt der Zinsen für diesen Restbetrag hatten die Schuldner ein Aequivalent zu leisten, welches für die Verkäuferin sehr drückend war, denn sie mußte das Anwesen bewirthschaften, einen entsprechenden Viehstand halten die Streu zur Hälfte beistellen, sowie das Bindstroh und den Dünger liefern, während sie nur die freie Wohnung, dann die Benützung eines Ackers und des Graslandes der Realität hatte. Auf die Versicherung des Gruber, daß sie ihr Geld von den zahlungsfähigen Eheleuten Tadenz gewiß erhalten und daß er sie als Wirthschafterin zu sich nehmen werde, sobald er in der Diöcese Seckau wieder eine Anstellung erhalten würde, unterließ es die Salmhofer, ihre Forderung sicherstellen zu lassen. Besonders die letztere Angabe des Deficientenpriesters trug den Schein einer klüglichen Vorspiegelung, da ihm zur Gemüthe bekannt war, daß er in kirchlichen Kreisen für immer aufgegeben war. Ueberhaupt warfen die zur Verleumdung gebrachten Schriftstücke ein sehr sonderbares Licht auf seinen sittlichen Lebenswandel, der sich auch durch die Aussage eines Zeugen, Gruber hätte ihm Geld gegen 24 Percent Zinsen geliehen, nicht günstiger darstellte. Da die Salmhofer die Sicherstellung ihrer Forderung nicht bewerkstelligt hatte, gewann Gruber Zeit zu einer weiteren Machination. Die Eheleute Tadenz hielten in Graz einen Weinschank, in welchem sie die Weine Gruber's ausschänkten. Am 6. September 1887 stellte er bei dem Bezirksgerichte Marburg l. D. U. das Begehren, seine Rechnungsforderung per 760 fl. und eine Caution per 400 fl. also zusammen 1160 fl., die ihm die beiden Tadenz schuldeten, auf der vormals Salmhofer'schen Realität zu inzulassen, wodurch der Salmhofer, die sich erst nach ihm, also zu spät, die Sicherstellung ihrer 600 fl. erwirkt, bei den Käufern zu Schaden kam. Nach dieser That änderte Gruber sein Benehmen gegenüber der Salmhofer gründlich: Die gewohnten Weinspenden hörten auf, mit seinen salbungsvollen, frommen Gesprächen war es aus, und er kümmerte sich überhaupt nicht mehr um die gute Frau. — Während der heutigen Verhandlung hoben sowohl der Staatsanwalt, wie auch der Vertheidiger die belastenden und die entlastenden Momente mit großem juridischem Scharfsinn hervor, der sich besonders in den Plaidoyers in wirklich glänzender Weise zeigte. Nach dem Reumüß des Vorsitzenden zogen sich die Geschwornen zur Verathung zurück und verurtheilte bei ihrem Wiedererscheinen deren Obmann, Herr Bernath, das Reusitat derselben, wonach die Schuldfrage mit vier Stimmen bejaht und mit acht Stimmen verneint wurde. Somit mußte der Angeklagte von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen des Betruges freigesprochen werden.

— 26. Februar. [Raubmord.] Unter dem Vorherrsche des Herrn Hofrathes Heinricher wurde gestern und heute über die von Herrn Staatsanwalt Dr. Bertschler gegen den 26 Jahre alten Grundbesitzersohn Franz Zagorsek vulgo Bezjak aus Stomdorf, dessen Vertheidiger Herr Dr. Schurbi war, wegen menschenlichen Raubmordes erhobene Anklage verhandelt. Der düstere Sachverhalt stellt sich nach der Anklage wie folgt dar. Die Grundbesitzerstochter Maria Herga bewohnte das ihren Eltern Josef und Ursula Herga gehörige Haus in Dornau mit diesen letzteren, deren Sohn und ihren eigenen unehelichen Kindern. Die Familie lebte vollkommen zurückgezogen; aber es war im Dorfe allgemein bekannt, daß Maria, die übrigens selbst ein Anmessen ihr eigen nannte, nicht unbedeutende Ersparnisse besaß, welche in der Bettauer Sparcasse angelegt waren. Die Lebensweise war eine geregelte; man pflegte nach dem gemeinsamen Abendmahle bald nach sieben Uhr zur Ruhe zu gehen. Maria schlief allein in einem vom Wohnzimmer ihrer Eltern getrennten Raum. Am Morgen stand sie die erste auf und am Abend ging sie als die letzte

zu Bette, nachdem sie noch die in's Freie führende Hausthür verriegelt hatte. Am 19. Februar 1887 hatte Maria in der Bettauer Sparcasse im Einverständnisse mit ihrer Mutter ein Sparcassebüchel realisiert und einen Betrag von 1250 fl. 87 kr. gehoben, welches Geld sie in einem Kasten ihres Zimmers verwahrte. Am 28. Februar hatte sich Maria gegen 7 Uhr in ihr Schlafzimmer begeben, wo man noch um 8 Uhr Licht sah. Als ihr Vater am 1. März erwachte und wahrnahm, daß seine Tochter wider ihre Gewohnheit noch nicht aufgestanden war, ging er zu ihrem Zimmer, rief sie und stieß, als er keine Antwort bekam, die Thüre auf. Da bot sich ihm ein schrecklicher Anblick dar. Die Tochter hing an einem um den Traubbaum an der Zimmerdecke geschlungenen Strick und war leblos. Schon die Stellung, in welcher Maria gefunden wurde, deutete darauf hin, daß keineswegs ein Selbstmord vorliege, sondern daß ein Gewaltact verübt worden sei. Befand sich doch ihr Bett mit dem blutbesteckten Polster in auffallender Unordnung, während der Häng- und der Schubladkasten Spuren zeigten, welche auf eine Hand deuteten, die mit großer Unruhe darin herumgesehen hatte, und der es in der That gelungen war, eine reiche Beute zu machen, denn es fehlten die Ringe und die bedeutende Barthschaft der Getödteten. Der Verdacht, die grauenhafte That begangen zu haben, wandte sich anfänglich gegen verschiedene Personen, deren Schuldlosigkeit jedoch bald dargethan wurde. Endlich gelang es, des Thäters in der Person des Zagorsek habhaft zu werden, gegen welchen die durchgeführte Untersuchung eine Reihe erdrückender Verdachtsumstände zu Tage förderte, so daß ungeachtet seines Leugnens kein Zweifel an seiner Schuld obwalten konnte. Zagorsek lebte nämlich, zur Zeit, als das Verbrechen begangen wurde, bei seinem Bruder Anton in Stomdorf, einer von Dornau kaum eine Viertelstunde entfernten Ortschaft. Im August 1887 ging er zur Waffenübung nach Marburg und Graz, kehrte im September auf einige Tage in seine Heimat zurück, wo er sich am 10. September ein Dienstbuchen ausstellen ließ, und ging dann wieder nach Graz mit dem Vorgeben, dortselbst einen Dienst gefunden zu haben. Von nun an lebte er klistig in den Tag hinein, schaffte sich reichlich Kleidung an und erregte schon damals durch sein ganzes Gebahren Verdacht. Wie durch eine Reihe von Zeugen bestätigt wird, führte er ein vollkommen unthätiges, der Nachschwärmerei ergebendes Leben, gab sich für einen reichen Bauernsohn mit einer Erbschaft von 1400 fl. aus, äußerte, ein Geschäft kaufen zu wollen, und verwendete viel Geld. Von seinem Reichthume erzählte er auch der Kaffeehausbesitzerin Rosalia Hauser, die in seiner Brieftasche eine große Summe Geldes wahrgenommen hatte. Zur Hauser kam nun im Herbst desselben Jahres die Händlerin Maria Schegula aus der Bettauer Gegend, und diese sprach in einem Gespräche den Verdacht aus, daß Zagorsek leicht der Mörder der Herga sein könnte. Als Hauser dies dem Zagorsek mittheilte, machte es großen Eindruck auf ihn, und er verließ Graz in auffälliger Hast. Mitte Novembers tauchte er in Agram auf, wo er seinen leichtsinnigen Lebenswandel nicht nur fortsetzte, sondern es noch weit ärger trieb als in Graz. Auch hier äußerte er, ein Gasthaus pachten zu wollen, und machte mehreren Leuten die Mittheilung, daß er Geld in der Sparcasse habe; er behob auch in der Agramer Sparcasse den Betrag von 500 fl. Am 11. Jänner v. J. wurde Zagorsek in Gesellschaft einer aus Agram ausgewiesenen Dirne von der städtischen Polizei aufgehoben und wegen seines verdächtigen Lebenswandels mit gebundener Marschrouten in seine Heimat gewiesen. Am 14. September v. J. wurde Zagorsek verhaftet und dabei, im Strohdache des Wohnhauses versteckt, in einer Tabakdose der Betrag von 280 fl. gefunden, welches Geld er als sein Eigenthum erklärte. Außerdem fand man in seinem Besitze einige Silberstücke, fünf Ringe und Kleidung im Werthe von mehr als 100 fl. Seine Verantwortung ging dahin, daß er sich das Geld während

seiner Dienstzeit in Bosnien durch Spiel, Tausch- und Handelsgeschäfte erworben habe, was aber durch ämtliche Auskunft der Militärbehörde widerlegt und lügenhaft ward. Uebrigens haben die beiden Kinder der Ermordeten, Franz und Anton Herga, mit voller Bestimmtheit zwei der Ringe, die im Besitze des Zagorsek gefunden worden waren, als ihrer Mutter gehörig erkannt. Der Angeklagte gab zu, daß er mit der Ermordeten im Fasching des Jahres 1887 Beziehungen angeknüpft hatte und sie zu heirathen wünschte; doch habe sie seine Werbung beim letzten Besuche, der Ende Jänner stattgefunden, ausgeschlagen. Er gestand auch, aus dem Munde der Maria Herga selbst gehört zu haben, daß sie Geld in der Sparcasse angelegt habe; überhaupt waren ihm ihre Verhältnisse, da er ja in der Nähe wohnte, wohl bekannt. Durch die Aussagen der Zeugen Franz und Anton Herga wurde aber constatirt, daß Zagorsek ihre Mutter nicht nur 14 Tage vor der Ermordung, sondern auch noch am 26. Februar, also zwei Tage vor der That, besucht hatte, und der Bruder der Getödteten giebt an, daß er den Angeklagten dreimal unter dem Fenster seiner Schwester gesehen habe und zwar das letzte Mal eine Woche vor ihrem Tode. Sehr gravirend erscheint auch der Umstand, daß Zeuge Franz Hof den Beschuldigten mit der Ermordeten im Fasching 1887 vor dem Sparcasse-Gebäude in Pettau stehen sah, worauf es hieß, die Herga habe ihr Geld gehoben. Obgleich der Angeklagte sich hartnäckig auf's Leugnen verlegte, und den Besitz des bei ihm vorgefundenen Geldes, der Kleidungsstücke und Pretiosen zu erklären sich sehr bemühte, so waren doch die Indizien so gravirend, daß sie den dringendsten Verdacht gegen ihn wachriefen. Unter Anderem wurde betont, daß er bereits wegen Diebstahls abgestraft erscheint und von der Militärbehörde als verschmizt geschildert wird, und schließlich wurde noch nachgewiesen, daß er Aeußerungen gemacht hatte, welche seine Lüsterlichkeit nach dem Gelde der Herga deutlich bezeugten. Die Verhandlung war eine langwierige, denn nachdem gestern die Sitzung bis knapp vor Mitternacht gewährt hatte, wurde erst heute mittags das Beweisverfahren, das übrigens wesentlich neue Umstände nicht zutage förderte, geschlossen. Am 4 Uhr nachmittags begannen die Plaidoyers, die in klarer, sachlicher und tief durchdachter Weise alle Umstände hervorhoben, welche für und welche gegen die Schuld des Angeklagten zeugten. Es war schon spät am Abend, als die Geschwornen durch ihren Obmann, Herrn Rittmeister a. D. v. Haupt, den Wahrspruch verkünden ließen, durch welchen der Angeklagte einstimmig des Verbrechens des menschenlichen Raubmordes schuldig erkannt wurde. Selbstverständlich wurde er hierauf vom Gerichtshofe zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil von dem Angeklagten verhältnismäßig gefaßt zur Kenntnis genommen ward.

[Kaiserlicher Gnadenact.] Der Kaiser hat 14 Sträflingen der Männer-Strafanstalt zu Laibach, welche bei den Wildbach-Schutzarbeiten in Kärnten thätig waren, den Rest ihrer Straffzeit nachgesehen und 7 Sträflingen die zuerkannte Straffzeit herabgesetzt. In der Weiber-Strafanstalt in Wigau wurden 4, in sämmtlichen österreichischen Strafanstalten wurden 126 Sträflinge begnadigt.

## Theater, Kunst, Literatur.

### Gilber Männergesangsverein.

Es war ein gelungener und vergnügter Liedabend, den unsere Sangesbrüder am letzten Samstags ihren zahlreichen Freunden bereiteten. Entsprechend der fröhlichen Faschingszeit war das Programm aus Compositionen zumeist heiterer Gattung zusammengestellt worden, und wenn der Vortrag derselben Zeugnis davon gab, daß es die Sängerrunde an einem nachdrücklichem Fleiß nicht hatte fehlen lassen, so that andererseits auch die Zuhörerschaft das ihrige, indem sie es weder an Beifall noch an schal-

lender Heiterkeit fehlen ließ, wo sich dazu — was ziemlich häufig der Fall war — die Gelegenheit bot. Zur Faschingszeit geizt dem Lustigsten der vornehmste Platz, und wir wollen daher Herrn Berger zuerst nennen, an welchem unsere Gesellschaft augenscheinlich eine treffliche Acquisitio gemacht hat. Er ist unserem Gesangsvereine das, was den Marburger Sängern Herr Plager ist: ein begabter Coupletfänger, dem hinreichende Stimmmittel, deutliche Aussprache und das Vermögen zu Gebote stehen, die feineren und auch die gröberen Spitzen des Textes überraschend hervorzuführen und durch die verblüffende Wirkung derselben das Zwerchfell und die Lachmuskeln der Zuhörer unwillkürlich in Bewegung zu setzen. Herr Berger trug drei Lieder vor, darunter einen Walzer aus Millöcker's „Bicadmiral“; aber wenn wir den rauchenden Beifall des Publikums recht verstanden haben, so wären deren sechs nicht zuviel gewesen. Von guter komischer Wirkung war auch das von Herrn Weidt vertonte schelmische Lied, „Das Fräulein an der Himmelskühe“, ein Duett der Herren Richteregger und Gubio mit Chorbegleitung, in welcher Nummer besonders belustigend der Lach-Melodram war, bei dem es die Vortragenden auch an entsprechendem Geberdenpiel nicht mangeln ließen. Vielleicht die schwierigste der zu Gehör gebrachten Dichtungen war aber die von Koch von Langentreu zu einem Solo-Quartett mit Chor- und Klavierbegleitung benützte Ballade von Schiller „Der Handschuh“. Die vier Rollen waren in den Händen der Herren Richteregger, Berger, Pallos und Gubio, von denen der erste genannte mit seinem noch immer glanzvollen Tenor hervorstach und Herr Gubio durch die endlose Tiefe seiner prächtigen Bassstimme übermächtig, während Herr Berger abermals Gelegenheit fand, seine Komik zur Geltung zu bringen; so oft er sich erhob, um das „Und der König winkt wieder“ anzustimmen, zog es wie ein heiterer Sonnenschein durch den Saal, und als zum Schlusse die Sänger unter den Klängen des Mädelmarsches im Gänsemarsch den Rückzug antraten, da wollte des Lachens und des Applaudirens kein Ende sein, und sie mußten noch Eines zulegen. Von den übrigen zum Vortrage gelangten Chören ist, wenn wir nicht irren, Koch's von Langentreu Quadrille „Verse und Prosa“, auch hier schon bekannt; Zöllner's Trinklied „Wo möcht ich sein?“ zeichnet sich durch einen sehr schönen Mittelfas aus, und von den beiden Kofschatschen Kämtnerliedern schlug „Der traurige Jodlerbursch“ kräftig durch. Die Vokalvortrüge wurden von Herrn Weidt mit gewohnter Hingebung und Strammheit dirigirt. Die bei einzelnen derselben geführte Clavierbegleitung besorgte in liebenswürdigster Weise und mit der bekannten Präcision und Klarheit Herr Landesgerichtsrath Reitter. In den Pausen zwischen den Chören spielte die Capelle des Musikvereines, und zwar zum ersten Male unter der Leitung des neuen Kapellmeisters, eines noch jungen Mannes, der uns hoffentlich recht bald Gelegenheit geben wird, seine Leistungsfähigkeit eingehender zu würdigen.

\* Wir haben bereits mitgetheilt, daß in unserem Stadttheater noch eine Nach-Station zu erwarten ist, da der Director des Marburger Stadttheaters, Herr Siegel, die Absicht hat, hier veruchsweise einige Vorstellungen zu veranstalten und mit denselben so lange fortzufahren, als die Theaterlust unseres Publikums anhält. In Ergänzung jener Mittheilung können wir heute berichten, daß Herr Siegel und seine Gesellschaft das Gastspiel am 1. März, u. zw. mit Schürkan's vieractigem Lustspiel „Cornelius Voss“, eröffnen werden. Das Stück ist neu, gehört dem Repertoire des Burtheaters an und wurde am 19. d. M. zum ersten Male in Marburg in einer Weise dargestellt, daß die „Wbg. Ztg.“ über die Aufführung in der schon eichelhaftigen Weise referirte. Den Theaterberichten dieses Blattes war überhaupt zu entnehmen, daß Herr Siegel über ein gut geschultes Ensemble verfügt und daß die verschiedenen Fächer mit sehr entsprechenden Kunstkräften besetzt sind. Die erste weibliche Rolle

in „Cornelius Voss“ befindet sich bei Frau Siegel, einem Liebling unseres Publikums, welchen gleich am ersten Abend wiederzusehen, gewiß vielen eine Freude sein wird.

\* Nächsten Sonntag veranstaltet der in Deutschland, insbesondere von seinen Gewandhausconcerten in Leipzig, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M. rühmlichst bekannte Concertfänger Josef Waldner unter gefälliger Mitwirkung des Pianisten Emil Weber im großen Saale des Cillier Casinovereines ein Concert. Der Vorverkauf der Karten findet in der Papierhandlung Johann Ratsch statt.

\* Als Octave-Ausgabe der bei H. Hartleben (Wien, Pest und Leipzig) erscheinenden Schriften Julius Verne's, Band 52 und 53 gelangte kürzlich einer der spannendsten Romane dieses Autors: „Nord gegen Süd“ zur Ausgabe. Der um packende Stoffe nie verlegene Romaner entrollt hier aus der Zeit jenes blutigen Bürgerkrieges der den Bestand der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in Frage stellte, eine, das rein menschliche Interesse schuell gefangennehmende Familiengeschichte. Neben der gedrängten Skizurung der wichtigsten Vorgänge auf dem weiten Kriegstheater lernen wir den Staat Florida kennen, mit der Pracht der riesigen Cypressenwäldungen, der großen Pulsader dieses Gebietes, des Saint-John-Flusses, u. s. w. Es entwickelt sich vor unseren Augen die Wirnisse, welche jene bewegte Zeit mit sich brachte, die Pöbelherrschaft mit all ihren Vergnügen, welche sich so lange behauptete, bis die Bundesmacht den Grenzeln ein Ende bereite, kurz, das Ganze gibt sich als eine interessante Verbindung von Wahrheit und Dichtung, in der, wie in allen Schriften J. Verne's, die unterhaltende Belehrung die Hauptrolle spielt. Preis, gebunden fl. 3., gebunden fl. 4. R.

## Buntes.

[Prinz Alexander von Battenberg.] Der ehemalige Fürst von Bulgarien, hat sich vor wenigen Tagen mit einer Sängerin des Darmstädter Hoftheaters, Fräulein Losinger, vermählt, während seine einstige Braut, Prinzessin Victoria von Preußen, die Schwester des deutschen Kaisers, sich mit dem Prinzen Karl von Schweden verlobt hat. Die Mutter Alexanders war bekanntlich eine Gräfin Hauke, der erst nach ihrer Heirat der Titel einer Prinzessin von Battenberg verliehen ward. Fräulein Losinger ist die Tochter eines höheren österreichischen Militärs, der gegenwärtig in Ungarn lebt. Bevor sie nach Darmstadt kam, war die junge Sängerin, eine blonde Schönheit, in Tropau und Linz engagirt.

[Agentur für falsche Zeugen.] In Petersburg kommt nächstens ein interessanter Kriminalproceß zur Verhandlung, der durch einen Scheidungsproceß hervorgerufen worden ist. Es handelt sich um eine förmliche geheime Agentur, welche gegen „angemessenes“ Honorar falsche Zeugen stellt. Manche dieser neu entdeckten Industrieväter verdienen auf diese Weise 5000 bis 10,000 Rubel jährlich, führen ein großes Haus und halten eigene Equipagen.

[Ein Schreibfehler als Lebensretter.] Im Herbst 1888 war der Stellmacher Koutny von dem Schwurgericht zu Duppeln wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurtheilt worden. Wie sich jedoch herausstellte, hatte der Obmann der Geschworenen sich auf dem Fragebogen verlesen, indem er statt „7 Stimmen“ — „7 Stunden“ schrieb. Auf Grund dieses Verfehles beantragte der Verteidiger die Kassation des Urtheils, die auch Seitens des Reichsgerichts erfolgte. Am 9. Februar wurde in der Sache zum zweiten Mal verhandelt, diesmal aber Koutny nur des Todschlages für schuldig befunden und zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Ein Schreibfehler hat ihm also das Leben gerettet.

\* [Die Macht des Gewissens.] In einem fränkischen Städtchen stand ein römischer Fanatiker auf der Kanzel und donnerte gegen die Altkatholiken, die nach seiner Meinung sammt und sonders der Teufel bei lebendigem Leibe holen müsse. In der Hitze des Gefechtes war beim Dreinbaßen in die Kanzel ein Buch hinabgefallen. Unten saß

ein Amerikaner, der davon fast an der Nase getroffen worden wäre. Derselbe bedeutete nun seinem Diener, einem Mohren, er möge das Buch dem Prediger auf die Kanzel bringen. In ehrfurchtsvoller Miene näherte sich der Schwarze dem Fußgang zur Kanzel. Kaum hatte ihn aber der Prediger oben erblickt, wurde er kreideweiß. „Doch“, fuhr er in der Predigt fort, „gibt es unter den Altkatholiken auch gar viele fromme Christen.“ Er hatte nämlich den Mohren für den leibhaftigen Gottseibeins gehalten; der Mohr aber hatte bereits die Thür zur Kanzel geöffnet, und seine verbindliche Miene übte auf den Prediger einen entgegengesetzten, gräßlichen Eindruck: als freute er sich, ihn holen zu können; fast keuchend kam aus seiner Brust: „Ja, ja, die Altkatholiken sind fromme, ehrliche Christen; ich bin wohl so weit gegangen! Als aber der Neger, das Buch vorstreckend, schon die Treppe heraufstieg, schrieb der entsetzte Prediger mit verzweifelter Angst: „Holen soll er mich gleich, wenn ich nicht einsehe, daß die Altkatholiken alleammt weit besser sind, als wir!“ und — stürzte aus Schrecken ohnmächtig zusammen.

[Aus der Schule.] Lehrer: „Nennt mir einmal männliche Vornamen und die dazu entsprechenden weiblichen; Beispiel: Wilhelm — Wilhelmine. Also, Schmied?“ — „Josef — Josefina.“ — „Richtig; wer weiß noch einen?“ — „Konrad, Konradine.“ — „Richtig; weiß Jemand noch einen?“ — „Lehmann steht auf.“ „Dietrich.“ — „Na, zu Dietrich dürfte es wohl kaum einen passenden weiblichen Namen geben, ich wenigstens wüßte keinen; weißt Du denn einen?“ — „Lehmann schneizt und befinnt sich, endlich kommt es wie eine Erleuchtung über ihn, und laut und vernehmlich antwortet er: „Die — trichine.“

[Auch ein „Check-Verkehr.“] Verkehrsinspektor: „Hier habe ich die Ehre, den Herrn Verkehrsbeschränker Hofschick, dann Herrn Verkehrsleiter Wajel, schließlich die Verkehrsbeamten Stoßel und Hertatschel vorzustellen!“ — Regierungsvertreter: „Sehr obligirt! Aber das ist dann der reinste „Check-Verkehr!“

[Ins Album einer jungen Frau] schreibt die erfahrene Mutter folgende Zeilen: Ueberwache niemals Deinen Gatten. Während der ersten Jahre Eurer Ehe ist's überflüssig und später nutzlos.“ [Hochachtungsvoll] Hofmeister: „Und Durchlaucht können mir vielleicht sagen, was Sokrates eigentlich war?“ — Prinz: „Perfischer Statthalter.“ — Hofmeister: „Durchlaucht treffen immer das Richtige, auf einen solchen Posten hätte er ausgezeichnet gerath, aber leider mußte er athenischer Philosoph bleiben.“

[Alte und junge Hühner.] Ein Zoologieprofessor, zugleich ein großer Feinschmecker, wurde gefragt: „Woran können Sie die alten Hühner von den jungen unterscheiden, Professor?“ — „Sehr einfach: an den Zähnen.“ — „Aber die Hühner haben doch keine Zähne?“ — „Die Hühner allerdings nicht — aber ich!“

[Kathederweisheit.] „... Ja, meine Herren, es war eine große Zeit: Herder hatte seine „Wälder“ geschrieben, Lessing war in voller Thätigkeit, Goethe hatte seine glänzende Laufbahn schon begonnen — und Schiller sollte — geboren werden!“

[Impertinent.] Erste Dame: „Ich finde, der Lieutenant Stühlerlein hat eine Eigenschaft Molke's in ganz hervorragendem Maße.“ — Zweite Dame: „So, welche denn?“ — Erste Dame: „Er ist so fürchtbar nichtigend!“

## Schwarze Seidenstoffe von 60 kr. bis

fl. 11.85 p. Meter — glatt und gemustert (ca. 180 versch. Qual.) — verwebt roben- und hübsche borte- und selbst das feinsten Depot G. Feinberg (A. N. Hofschick), Zürich. Muster umgehend Briefe kosten 10 kr. Porto. 11

Nach den gerühmten Feiertagen greift man gerne wieder in seiner Musekunde zu einer gediegenen Lectüre, die ja entschieden zu den edelsten Genüssen gehört, nach denen der gebildete Mensch verlangt und sich sehnt. Unter der Hochfluth der gegenwärtigen literarischen Massenproduction ragt aber ganz besonders ein Unternehmen hervor, das schon durch seine eigene, innere Gediegenheit, sich zu den werthvollsten Erscheinungen gesellen darf und kann. Wir meinen die neue elegant ausgestattete Ausgabe der „Kapitän Marryat'schen Romane“, welche in Carl Zieger Nachf. Verlag in Berlin erscheinen. Von denselben sind bereits 17 Lieferungen ausgegeben, die die spannenden Romane „Ziegender Holländer“, „Königs-Geleit“ — vollständig und Anfang und Fortsetzung von „Middimman Casy“ enthalten. Der Hauptheld des letzteren Romans ist eine der gelungensten Schöpfungen Marryat's. Es ist ein Ding

der Unmöglichkeit, bei den tollen Streichen des wackeren Midshipman Galt zu Wasser und zu Land nicht mit ganzer Seele Antheil zu nehmen. Das ist ein gejunger Humor, der aus dem vollen und wahren Leben schöpft. Jeder Leser wird durch die Lectüre des „Midshipman Galt“ in eine gehobene Stimmung versetzt und dankt, bar dem Schöpfer dieses vorzüglichsten Romanes, wenn er ist eine der schönsten Perlen der Weltliteratur. Nach demnächst erfolgendem Abschluss von „Midshipman Galt“ wird „Die Sendung oder Scenen in Afrika“ folgen, welchem Werke wir gerade jetzt mit allergrößter Spannung entgegen sehen. Martyn's Romane erscheinen in 100 wöchentlichen Lieferungen, jede mit 80 Druckseiten stark und zu dem billigsten Preis von 40 Pf. pro Lieferung durch jede Buchhandlung zu beziehen. In der Band-Ausgabe kostet jeder Roman 2,50 Mk. brochirt, 3 Mk. höchst geschmackvoll gebunden.

Das **Technikum Mittweida** (Agr. Sachsen) zählt im jetzigen 22. Schuljahre 839 Schüler, weidie die Abtheilung für Maschinen-Ingenieur und Electrotechniker, bezgl. die für Werkmeister beizählen. Unter den Geburtsländern bemerken wir: 3 Oestreich, 2 Oestreich-Ungarn, 1 Preußen, 1 Schweiz, 1 Großbritannien, 1 Dänemark, 1 Holland, 1 Italien, 1 Rumänien, 1 Schweden, 1 Norwegen, 1 Bulgarien u. a., aus Afrika: 1 Kapland ferner Nord- und Süd-Amerika und Australien. Die Eltern der Schüler gehören hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten und Gewerbetreibenden an, ein Beweis für das Vertrauen, welches das Technikum in den maßgebenden Kreisen genießt. Die Aufnahmen für das Sommerhalbjahr beginnen am 15. April. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direction des Technikum Mittweida (Sachsen).

(Brustleidende) sowie Kehlkopftränke fühlen sich, wie bekannt, am wohlsten in einem Nadelwalde. Durch den Gebrauch des echten Bittner's Coniferen-Spirits erzeugt man in der Wohnstube den unverfälschten Nadelwaldgeruch und bringt den berehenden Sauerstoff sowie die balsamisch-harigen, ätherisch-ölgigen Bestandtheile in dieselbe. Der Gebrauch dieses Artikels kann daher solchen Leidenden sowie für jede Stanken- und Kinderstube nicht dringend genug empfohlen werden.

**H. Hartleben's Gerichtsbibliothek.** Redigirt von Dr. H. v. Sorjestyh. — In Fests von drei Bogen Umfang à 30 kr. — Bisher erschienen 10 Hefte. Inhalt: Heft 3: Der Proceß Holländer. Heft 4: Der Doppelmord vom Lindenbale, Proceß Gallenau-Mep-Koppers, Die Ermordung des Jud. cur Majlath. Heft 5: Freisprechung einer Kindesmörderin. Eine interessante Voruntersuchung, Das Ende des Proceßes Schönerer, Der Zollamtsproceß. Heft 6: Der Proceß gegen den Mörder Szunito, Landesproceß Dietz vor dem Leipziger Reichsgerichte, Die Feuerbestattung vor dem Gerichte. Heft 7: Proceß Kirchner, Verleumdungsproceß gegen die „Times“. Heft 8: Proceß Katharina Steiner, Der „Mäher“ Calebrinus. Heft 9: Des Zollamtsproceßes 2. Theil. Heft 10: Maschinen- und Handarbeit: Der Proceß der Möbllinger Schuhwaarenfabrik gegen den Gemeinderath Hamburg. Diese Sammluna interessanter Proceße, welche unter dem Titel „H. Hartleben's Gerichtsbibliothek“ erscheint, verdient schon darum besse Beachtung, da alle Objekte streng acemmäßige Bearbeitung erfahren.

In der nächsten Nummer beginnt ein neuer, überaus spannender und jesselfnder Roman, unter dem Titel:

**Verloren und verlassen.**

Roman von Emilie Richebourg.

worauf wir unsere geehrten Abonnenten aufmerksam machen.

**Correspondenz der Administration.**

Herrn **Lojos** in **L.**: Carl Teype, Nettschach bei Gomböth.

Herrn **F.** in **B.**: Wir bitten Sie bei schriftlichen Anfragen Retourmarken beizulegen, im anderen Falle würden wir bedauern, nicht mit Antwort dienen zu können, da uns die Post ja auch nicht die Briefe gratis verjendet.

**Avis für die Herren Studenten!**  
Die neu eingeführten  
**Schreibhefte**  
sind in der Papierhandlung von  
**Johann Rakusch**  
zu haben.

**Wer sich für Gartenbau interessiert, Obstbau, Gemüsezuucht und Landwirthschaft betreibt,** der bestelle sich durch Postkarte eine Probe-Nummer der „**Vereinigten Frauendorfer Blätter**“ (Allgemeine deutsche Gartenzeitung, Obstbaumfreund), die unisonirt und frei vom Verlag der Frauendorfer Blätter in Frauendorf, Post-Bilshofen in Niederbayern zugehickt wird.

Die „**Frauendorfer Blätter**“ geben in einfacher, schlichter Sprache Anweisung, wie Obstbau, Gemüse- und Blumenzucht und Landwirthschaft practisch und richtig betrieben werden. **Vortreffliche Abbildungen** erleichtern das Verständniß des Gelesenen.

Die „**Frauendorfer Blätter**“ erscheinen **wöchentlich** und kosten **vierteljährlich** bei jeder Postanstalt und in jeder Buchhandlung 1 fl.

Jeder **Jahresabonnent** erhält **gratis** als **Prämie** 20 Sorten **bester** und **neuester Blumen- und Gemüse-Sämereien**, das vortreffliche Werkchen „**Der erfahrene Gartenfreund**“, die Preis-schrift „**Das Beerenobst**“, die neuesten großen „**Frauendorfer Samen- und Pflanzen-Kataloge**“ und endlich 147-3

50 **Stück Riesen-Erdbeeren** in folgenden anerkannt vorzüglichsten Sorten: König Albert von Sachsen, Weiße Annas-Erdbeere Amerikanische Volltragende, Mamouth, Teutonia, Mai Queen.

**Briefpapiere**  
mit  
**Ansichten von Cilli**  
zu haben in der  
**Papierhandlung J. Rakusch, Cilli.**



**Fahrkarten und Frachtscheine nach Amerika**  
Königl. Belgische Postdampfer der „**Red Star Linie**“ von Antwerpen direkt nach **New-York & Philadelphia**  
concessionirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung  
Auskunft ertheilt bereitwilligst:  
die concessionirte Repräsentanz  
in Wien, IV., Weyringerg. 17 **Ludwig Wielich**  
oder **L. Proyhof** in Cilli.

**NEUSTEIN'S VERZUCKERTE BLUTREINIGUNGS-PILLEN DER HEILELISABETH**

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet** bei Krankheiten der Ueileisorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

**Verstopfungen**  
zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugniß des **Hofrathes Professors Pitha** ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.

**Warnung!** Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apothek „Zum heiligen Leopold“** nicht steht, und auf der Rückseite **unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat**, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit **nebenstehender Unterschrift** versehen.

**Haupt-Depot in Wien:** Apotheke „**Zum heiligen Leopold**“ des **Ph. Neustein**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse

Zu haben in **Cilli** bei den Herren: **A. Marek, Apoth.; Kupferschmid.** 904

**Für den Carneval!**

**Cotillon-Orden, Damenspenden, Tanz-Ordnungen**

billigst, in reichster Auswahl, bei

**Johann Rakusch**

Buchdruckerei Cilli, Hauptplatz 104. Papierhandlung.



Ad 3. 101.

## Kundmachung.

Das Gesetz vom 30. März 1888 Nr. 33, R. G. Bl. betreffend die Krankenversicherung bestimmt, welche Arbeiter und sonstige bei Gewerbsunternehmungen beschäftigte Personen der Versicherungspflicht unterliegen und auch welche Betriebsunternehmer mit ihren Arbeitern berechtigt sind der Krankenversicherung in der darin zugleich angegebenen Weise beizutreten. Die Versicherungspflicht tritt insbesondere auch für die Mitglieder der genossenschaftlichen Krankencassen ein, wenn letztere nicht den im §. 58 obigen Gesetzes aufgestellten Bedingungen entsprechen und die Statuten derselben nicht bereits im Sinne des Gesetzes und nach Maßgabe der zur Veröffentlichung gelangten Zusammenstellungen der Abänderungen (Nr. 7 der öffentlichen Nachrichten des hohen k. k. Ministeriums des Inneren betreffend die Unfalls- und Krankenversicherung der Arbeiter) umgebildet und von der k. k. Statthalterei bis 1. März d. J. genehmigt wurden.

Mit der Versicherungspflicht ist für die Arbeitgeber und Gewerbsunternehmer der gedachten Kategorien auch die Verpflichtung verbunden, alle jene Personen bei der Bezirkskrankencasse als Mitglieder anzumelden.

Wie die bezüglich auf der Amtstafel und auf mehreren Häusern angeschlagene Kundmachung der k. k. Statthalterei vom 20. November 1888, Nr. 24961, in welcher sich auf die in gleicher Weise zur allgemeinen Kenntnis gebrachte Kundmachung vom 7. November 1888, Nr. 23708 bezogen wird, anordnet, müssen die Anmeldungen in der Zeit vom 1. bis 14. März d. J. erfolgen. Von den in der Stadt wohnenden Meldepflichtigen hat die Anmeldung bei dem Stadtomte zu geschehen, wo auch die nach Vorchrift angefertigten Anmeldeformulare vorrätig sind und bezogen werden können.

Stadamt Cilli, am 26. Februar 1889.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:

**Stiger** m/p.

166—1

## Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik.

Monatl. 2 Numm. (m. Textbeil.). Preis pro Quart. 1 M.

Probenummern gratis u. franco.

Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

97. 24

## Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, im Alter von 14—16 Jahren, findet sofort Aufnahme in der Gemischtwaren- und Landesproducten-Handlung des

**Josef Errath**

Nassenfuss, Krain.

## Alle Neuheiten übertroffen.



Die 2 schönsten, praktischsten und nützlichsten Gegenstände der Wiener Ausstellung neu erfundene mechan. Buttermaschine „Rapid“, mit welcher in circa 5 Minuten aus süßem Milch, Obers oder Rahm Butter erzeugt werden kann. Auch besonders gut geeignet zur Bereitung von Chadean, Eierschnee, Schlagobers, Eierpunsch. Die Preise dieser Maschine sind mit Rauminhalt:

05 2 5 10 25 50 Liter

fl. 1.50 2.75 5.— 7.50 15.— 30.— fl.

Nur fl. 3.40 kostet die seit August

1888 erfundene Hand-Nähmaschine

Patent „Electa“. Diese Maschine

arbeitet schön, schnell, fest mit

gleichmäßigem Stiche, näht alle

Stoffe ohne Ausnahme, ist mit den

besten mechanischen Vortheilen

und aus bestem Gusseisen dauer-

haft konstruirt.

Obige Gegenstände sind gegen

vorherige Cassa einzig und allein zu beziehen

durch das **Central-Depot** der neu erfundenen

**Butter- und Nähmaschinen WEISS & Co.**

Wien, I. Seilerergasse 7. 69—26

## Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Verwahrung, resp. in's Depôt:

**Staats- und Banknoten,**

**Gold- und Silbermünzen,**

**Werthpapiere des In- und Auslandes,**

**Cassenscheine und Einlagebücher von Sparcassen**  
und anderen Creditinstituten gegen eine mässige Depôt-Gebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

**Die Direction.**

Als Nebenstelle der österr.-ungar. Bank übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz.

Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.

## Kundmachung.

Ich gebe hiemit allen P. T. Hauseigenthümern der Stadt Cilli und Umgebung öffentlich bekannt, dass ich das

## Rauchfangkehrergeschäft von Herrn Karl Lampe

übernommen habe und bitte mir ihr geehrtes Zutrauen schenken zu wollen, indem ich stets bestrebt sein werde, bei diesem in feuerpolizeilicher Beziehung so verantwortungsvollen Berufe meiner Pflicht stets nachzukommen.

Hochachtungsvoll

**Jakob Berk**

Kaminfegermeister in Cilli und Rohitsch.

165—1

Wohnhaft Schmidgasse Nr. 93, I. Stock.

Wir empfehlen uns zur Lieferung der besten und elegantesten

**Kautschukstempel**

in allen Formen, Systemen und Sprachen zu billigsten Original-Fabriks-Preisen.

**Siegelmarken**

gut gemischt in schönen Farben und habscher Gravr, ferners liefern wir vorzügliche

**Hektographen**

(Apparate zur Vervielfältigung von Schriftstücken, Zeichnungen etc.)

**Buchdruckerei Joh. Rakusch**

Cilli, Hauptplatz.

## Jamaika-Rum

ganz alt, abgelagert, beste Sorte, liefert zwei Liter gegen Nachnahme, ohne weitere Spesen, um fl. 4 40

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Elegante

## VISITKARTEN

liefert von 80 kr. aufwärts

Papierhandlung und Buchdruckerei

**JOH. RAKUSCH, CILLI**

Auch werden Visitenkarten in Lithografie übernommen.



fehlt in keiner Kranken- und Stin derstube, es ist ein Desinfectionsmittel, welches den herrlichen, unverfälschten Waldgeruch und ozonisirten Sauerstoff in das Zimmer bringt, ein unerlegbares Inhalationsmittel bei den Krankheiten der Luftwege und des Kreislaufsystems, ein vorzügliches Präservativ als Mundwasser gegen die Leiden des Halses und des Rachens. (Einzig un) allein ist Bittner's Coniferen-Spirit beim Erzeuger

**Julius Bittner,**

Apotheker in Reichenau, N.-Oe.

und zu beziehen durch die Apotheken. Preis einer Flasche Coniferen-Spirit 80 kr., 6 Flaschen 4 fl., eines Verhäubungs-Apparates 40 kr., eines Patent-Verhäubungs-Apparates 1 fl. 80 kr.

**Warnung vor Fälschung**

Nachdem Bittner's Coniferen-Spirit in circa 3500 Laboratorien nachgeahmt wird, ist das Publikum erucht, ausdrücklich Bittner's Coniferen-Spirit zu verlangen. — Bestellungen, welche per Post einlagen, und zwar direkt an Julius Bittner, Apotheker in Reichenau, Niederösterreich, gerichtet sind, werden schon im Betrage von 3 fl. aufwärts nach allen österr.-ungar. und deutschen Poststationen ohne Berechnung von Emballage und Porto franco versendet. 110112